

Wikenhauser, A., *Das Evangelium nach Johannes (Das Neue Testament übers. u. kurz erkl., 4). gr. 8° (296 S.) Regensburg 1948, Pustet. DM. 10.—; geb. DM 12.—.*

Dieser Kommentar zum Johannes-Evangelium stellt einen bedeutenden Fortschritt in der katholischen Erklärung des vierten Evangeliums dar. Die gründliche Auslegung des Textes wird durch sehr gehaltvolle Exkurse über Fragen der johanneischen Theologie bereichert. Unter anderen werden behandelt der Logosbegriff (44—48); die Gotteskindschaft, Zeugung oder Geburt aus Gott, Wiedergeburt (74—77); Licht und Finsternis (77—79); der Sinn der Rede vom Brot des Lebens (109 f.); der johanneische Dualismus (141—144); der johanneische Begriff der Wahrheit (178—181); die Heilsbedeutung des Todes Jesu (193 f.); Glauben und Erkennen (198—203); der Hl. Geist (222—224); die johanneische Enderwartung (227—231); die Liebe bei Johannes (237—239); die Herrlichkeit des Christus (250 f.); die Gemeinschaft der Gläubigen mit Christus und Gott (256); die Jüngerschaft und Kirche (257—259).

In der Texterklärung wäre vieles bemerkenswert. Nur auf einiges theologisch besonders Wertvolle soll hingewiesen werden. Im *Prolog* bezieht sich Joh. 1, 5 schon auf das Offenbarungswirken des Wortes in Menschengestalt und begreift auch das des verkörperten Herrn ein. 1, 14—16: In den Worten „Gnade und Wahrheit“ ist die Gnade gemeint, deren Inhalt die Wahrheit ist; „Wahrheit“ ist die göttliche Wirklichkeit, die sich im menschgewordenen Wort den Glaubenden erschließt und so das „Leben“ mitteilt. Der „Logos“ ist nicht nur Name der geschichtlichen Person Jesu (gegen Zahn), sondern auch der präexistenten. Er hat eine doppelte Funktion, eine kosmologische (Mittler der Welterschöpfung) und eine soteriologische (Organ der göttlichen Heils-offenbarung). Zur Herkunft des Begriffs sagt W.: „Soviel erscheint mir sicher zu sein, daß nur die Mittelwesenspekulation des Hellenismus als Quelle für ihn in Frage kommt, d. h. daß Johannes durch sie veranlaßt worden ist, Jesus Christus als Logos zu bezeichnen, ohne jedoch den Präexistenzgedanken von dorthier zu entlehnen und auf ihn zu übertragen“ (48). Man vgl. dazu das an gnostisches Gegensatzpaar erinnernde hypostasierte „Schweigen“ (verborgener Gott) und das hypostasierte „Wort“ (offenbarer Gott) des Ignatius von Antiochien (Magn. 8, 2). Christus ist deshalb für Johannes kein reines Zwischenwesen, sondern der ewige, wesensgleiche Sohn Gottes. — Zu Joh. 1, 29 unterscheidet W. zwischen dem Verständnis des Täufers, der im Blick auf Is 53 in Jesus den sieht, der in stellvertretendem Leiden und Sühnen die Sünden des Volkes „trägt“ und so den Gutwilligen Sühnung schafft, und dem Verständnis der urchristlichen Gemeinde, die auf Grund des erlebten Opfertodes Christi in dem Wort die Tilgung („der hinwegnimmt“) der Sündenschuld durch die Kraft des Opfers Christi erkennt.

Zur *Kanaperikope* schreibt W.: „Es kann nicht bezweifelt werden, daß Maria (mit ihrer Bitte) von ihm (Jesus) ein Wunder erwartet“. Jesus weist in v. 4a die Bitte der Mutter ab und begründet diese Abweisung in v. 4b durch die Berufung auf den Willen des Vaters, nach dem die Stunde für den Beginn des Wunderwirkens noch nicht gekommen sei. Aber das demütige Vertrauen der Mutter (v. 5), die ihren Willen nicht gebieterisch aufdrängen will und sich Gottes Willen unterwirft, bewirkt es, daß Jesus in voller Einheit mit dem Willen des Vaters nun doch das Wunder zur Offenbarung seiner Herrlichkeit und zur Stärkung des Jüngergläubens wirken kann.

Sehr aktuell sind in der Zeit der *Assumpta-Definition* die Erklärungen zu Joh 3, 13—16. Dort sind die „himmlischen Dinge“ von v. 12 angedeutet, die sozusagen die Voraussetzung oder die Grundlage für die Wiedergeburt oder den Eintritt ins Gottesreich bilden: Das Kommen des Sohnes aus der jenseitigen Welt und seine Rückkehr dorthin. „Niemand ist in den Himmel aufgestiegen“ ist — wie auch sonst wohl das Perfekt in allgemeinen Sätzen — im Sinne der Gegenwart zu verstehen: „Niemand vermag in den Himmel hinaufzusteigen als nur derjenige, der vom Himmel herabgestiegen ist“. So steht v. 13 nicht unter der Frage: „Wer kann Kunde vom Himmlischen bringen“, sondern unter der anderen, die von Nikodemus v. 9 angeschnitten

worden war: „Wie kann die Wiedergeburt oder der Eintritt ins Himmelreich Wirklichkeit werden“. — In der großen Rede des 6. Kapitels ist von v. 51 b an vom eucharistischen Brot die Rede, das Jesus geben wird (vgl. v. 27), während vorher (v. 26—51 a) Christus im übertragenen Sinne das vom Vater gegebene wahre Lebensbrot ist, das man sich durch Glauben aneignet. Wird der Schnitt nicht besser zwischen v. 47 und 48 gemacht? — Joh 7, 38 deutet W. die Worte „aus seinem Leibe“ auf Christus und zieht folgerichtig „wer an mich glaubt“ zu v. 37: „Wenn jemand dürstet, komme er zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt!“ Das ist die uralte, heute wieder modern gewordene Erklärung; vgl. Schol. 24 (1949), 146.

Weniger Anklang dürfte es finden, daß an verschiedenen Stellen *Umstellungshypothesen* ziemliches Gewicht beigelegt wird. Zum Glück wirken sie sich praktisch nicht aus, ausgenommen an einer Stelle. W. hat Kap. 6 vor Kap. 5 gestellt. In diesem Falle lassen sich ja tatsächlich manche innere Gründe anführen. Sind sie durchschlagend? Ich möchte annehmen, daß sie durch ebenso viele innere Gegengründe aufgewogen werden. — Hat Christus uns nur neue Erkenntnis über Gottes Verhalten zur Welt gebracht und nicht auch über Gott selber? (Vgl. zu 1, 18 S. 44.) Verf. wird das nicht leugnen wollen, da er doch selber im 4. Evangelium das eigentliche *Sohnesverhältnis* Jesu zu seinem Vater ausgesprochen findet. Aber seine Redeweise ist an einigen Stellen mißverständlich. Manche Stellen des Evangeliums scheinen mir vom Verf. zu wenig ausgewertet zu sein zur Aufhellung des metaphysischen Verhältnisses von Vater und Sohn, so namentlich auch 5, 19 ff. — Das *Zeugnis* der Werke (5, 36) dürfte doch wesentlich das der sichtbaren Wunder sein; diesem Zeugnis ist es ja eigen, daß es gerade nicht nur dem Glauben sichtbar ist; kraft dieses Zeugnisses haben auch die ungläubigen Juden „gesehen“ (vgl. 6, 36) und haben sie in ihrem Unglauben keine Entschuldigung. — Ist es so sicher, daß Eusebius das berühmte *Papiaszitat* richtig gedeutet hat und Papias demnach zwei Träger des Namens Johannes bezeugt (vgl. 11)? Man wird wohl auch heute noch mit echt kritischer Methode die gegenteilige Ansicht verteidigen können (vgl. Joh. Tromp, *Mnemosyne* 54 [1926] 279—320).

In einem Werk wie dem vorliegenden, in dem auf Schritt und Tritt zu so vielen Fragen Stellung genommen werden muß, bleibt notwendigerweise manches problematisch und unterliegt verschiedener Beurteilungsmöglichkeit. Der hohe Wert des Kommentars wird deshalb nicht herabgemindert. Er bietet eine theologisch tiefgehende, alle einschlägigen Fragen berührende Exegese zum 4. Evangelium und ist daher ein sicherer Führer im Verständnis des „pneumatischen“ Evangeliums.

K. Wennemer S. J.

Esteve, H. M., O. Carm., *De caelesti mediatione sacerdotali Christi iuxta Hebr. 8, 3—4*. gr. 8° (280 S.) Madrid 1949, Consejo Superior de Investigaciones científicas. Pes. 64.—

Wie der Titel schon andeutet, handelt es sich in der vorliegenden Dissertation vor allem um die Frage, wie weit das Erlösungswerk durch ein himmlisches Priestertum Christi seine Vollendung findet. In der ausführlichen Einleitung (15—33) gibt der Verfasser zunächst einen Überblick über die verschiedenen Auffassungen von einem himmlischen Opfer Christi, die er in vier Gruppen zusammenfaßt: 1. die Theorie von einem teilweise oder ganz im Himmel dargebrachten Opfer, 2. die Theorie von einem doppelten, d. h. einem irdischen und einem himmlischen Opfer, 3. die Theorie von dem einen Kreuzesopfer, das virtuell-moralisch im Himmel fort dauert, und 4. die Theorie von der Erlösung auf Erden, zu deren Wirkung die Verherrlichung Christi gehört (15—20). Die erste Theorie lehnt er ab als dogmatisch falsch, die zweite als theologisch irrtümlich, und die beiden anderen als exegetisch weniger genau (20). Zu den Vertretern der 3. Theorie rechnet er u. a. Scheeben und vor allem de la Taille. Hierher dürfte auch Prat gehören, in dem der Verfasser wohl nicht ganz mit Recht einen Vertreter der 4. Theorie sieht. Prat schließt nämlich das Kapitel über das Priestertum Christi mit den Worten: „Toujours Jésus pontife sera le représentant attiré du peuple qu'il a sauvé et toujours il